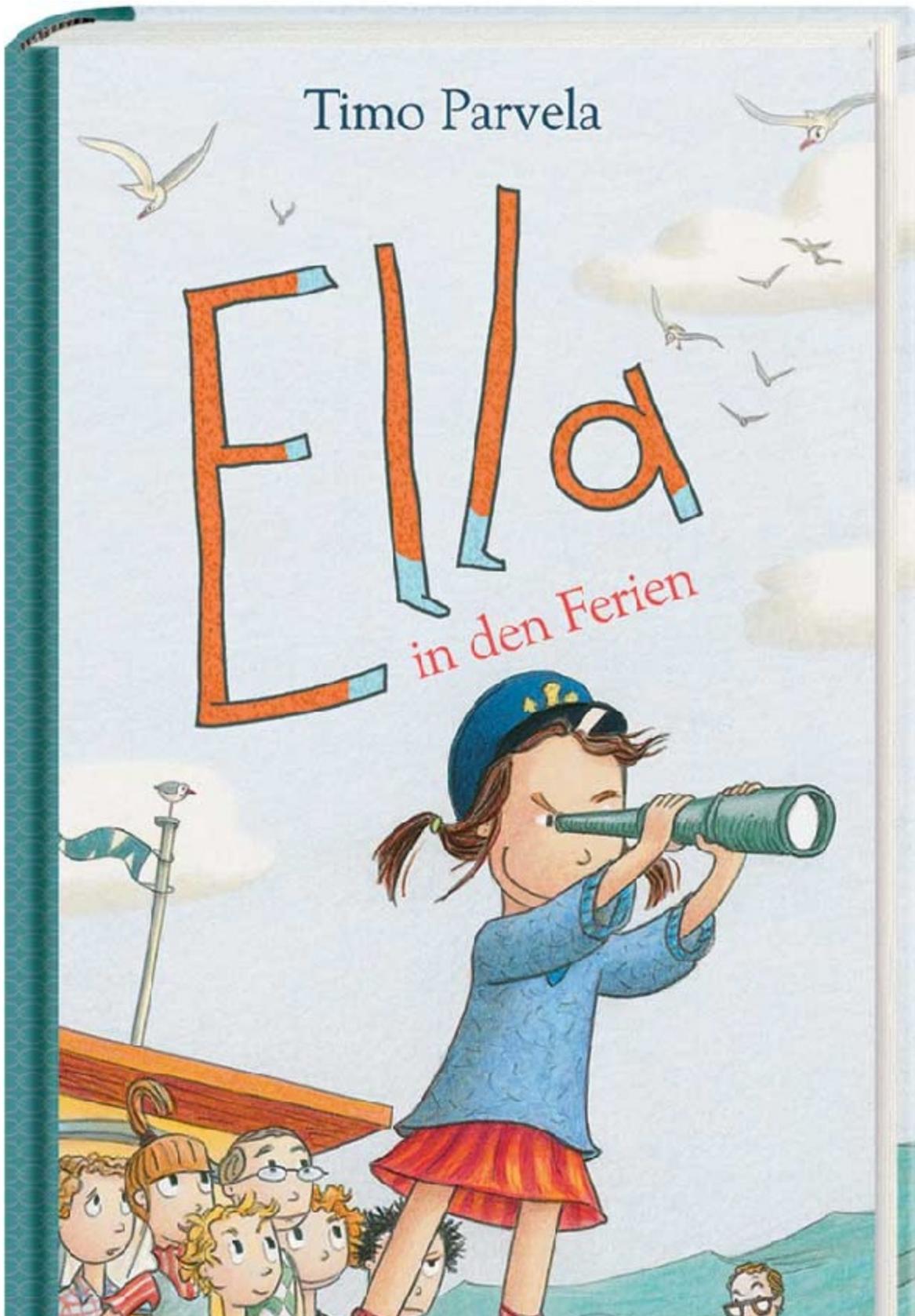


Timo Parvela

Ellida

in den Ferien



»Ist es schon warm genug?«, fragte Pekkas Vater.

Nur die Reisetante sagte die ganze Zeit nichts, und das fanden wir unfair, weil die Kiste ja schon fast auf dem Schiff war. Da hätte sie sich eigentlich ein bisschen freuen können, fanden wir.

Es hätte auch noch alles gut ausgehen können, wenn der Rambo nicht beschlossen hätte, Timo doch noch eine vor den Latz zu knallen. Jetzt, wo er nicht mehr schwankte, nahm er auch noch die zweite Hand von der Kiste, wahrscheinlich damit er besser ausholen konnte. Da kippte die Kiste natürlich auf die Planke zurück und begann zu rutschen. Und wie sie rutschte, schubste sie Timo und Mika, die noch auf der Planke standen, zu Pekka ins Wasser.

Die Monsterkiste selbst rutschte geradeaus weiter über die Holzscheite bis zum Ufer, das an der Stelle leider felsig war, sodass sie krachend in Stücke ging und unser Proviant sich übers Ufer und leider auch im Wasser verteilte.

»Wie heißt es: Mit Essen spielt man nicht«, seufzte der Lehrer.

»Es ist ja noch was übrig«, tröstete ihn seine Frau.

»Mäuseschwänzchen, hast du wenigstens die Badehose drunter?«, fragte Mikas Mutter, aber das hatte Mika natürlich nicht.

Der Lehrer hatte auch keine Badehose drunter, als er auf ein Päckchen Butter trat und mit Karacho zu den Jungs ins Wasser schnalzte.

»Klasse Idee!«, rief Pekkas Vater und sprang hinterher.

»Wo du schon im Wasser bist – könntest du bitte nach den Würstchen tauchen?«, bat die Frau des Lehrers ihren Mann.

Die Reisetante sagte auch noch nichts, als sie mit Mikas Mutter und der Frau des Lehrers den Proviant vom Ufer aufgelesen und aus dem flachen Wasser gefischt hatte. Vielleicht freute sie sich trotzdem über die Teamarbeit und ließ es sich nur nicht anmerken.

»Du willst doch nicht etwa aufgeben?«, fragte sie der Lehrer, als er die Würstchen ablegte und sich schlierige grüne Algen aus den Haaren zupfte.

»Das fällt mir im Traum nicht ein«, sagte die Reisetante.

Das Geheimnis der Reisetante

Am späten Vormittag waren wir dann wieder auf dem Meer. Es war nicht mehr ganz so sonnig wie am Tag zuvor, aber schön warm war es trotzdem. Wir saßen auf dem Vorderdeck, und manchmal waren wir sogar froh, wenn die Sonne hinter den Wolken verschwand und eine kühle Brise wehte.

Nur Tiina war ein bisschen unglücklich. Sie dachte nämlich, *sie* hätte uns in Schwierigkeiten gebracht.

»Ich hab's doch nur gut gemeint«, sagte sie.

»Klar hast du's gut gemeint«, tröstete ich sie.

»Und es ist doch klasse gelaufen«, sagte Hanna.

»Oberklasse«, bestätigte ich.

»Es ist *nicht* klasse gelaufen«, sagte Timo finster. »Uns sind die Hosen runtergerutscht.«

»Das war sogar Spitzenklasse«, sagte Hanna, und dann lachten wir Mädchen, und die Jungs waren beleidigt, außer Pekka natürlich. Er schlug sogar vor, dass sie es beim nächsten Stopp noch mal genauso machen sollten, und wir Mädchen fanden es schade, dass die anderen Jungs das eine typische Pekka-Idee fanden. Wir Mädchen fanden, für unseren Klassendödel war das eine Spitzenidee.

Dann kam die Reisetante zu uns aufs Vorderdeck. Sie hatte noch immer nichts über die Kiste und unsere Teamarbeit gesagt. Wir konnten also nicht wissen, ob sie vielleicht mit irgendwas nicht zufrieden war, und schauten uns vorsichtshalber nach den anderen Erwachsenen um. Der Lehrer hatte jetzt die Kapitänsmütze auf und steuerte zufrieden das Schiff. Anscheinend war er lange genug brav gewesen. Die Frau des Lehrers und Mikas Mutter sonnten sich weiter hinten auf dem Schiff, und Pekkas Vater angelte ganz hinten im Heck. Wir waren mit der Reisetante allein.

»Habt ihr noch ein Plätzchen für mich?«, fragte sie und setzte sich, ohne die Antwort abzuwarten.

Die Reisetante saß eine Weile still vor uns und sah uns an. Ihre Augen hatten die Farbe von Eiszapfen, und ihr Lächeln hätte einen Eskimo zum Bibbern gebracht.

»Ich habe eine kleine Geschichte für euch«, sagte sie schließlich. Aber erst machte sie eine Pause und schaute aufs Meer.

»Vor langer Zeit geriet einmal ein Schiff in einen Sturm. Der Sturm tobte ununterbrochen drei Tage und drei Nächte lang. Und die ganze Zeit kämpfte die Mannschaft unermüdlich um ihr Schiff und um ihr Leben. Schließlich musste der Kapitän eine schwerwiegende Entscheidung treffen: Er alarmierte einen Rettungshubschrauber, der seine Mannschaft retten sollte. Nur er selbst blieb noch an Bord des Schiffes. Er suchte nämlich nach einer unbekanntem Insel, von der er alte Seeleute hatte reden hören, und er glaubte, die Insel sei schon ganz nah. Er glaubte, er könne sein Schiff in eine ihrer Buchten steuern und in Sicherheit bringen ...«

Die Reisetante machte eine Pause.

»Und was ist dann passiert?«, fragte Hanna.

»Der Sturm tobte noch eine ganze Woche, und das Schiff ward nie mehr gesehen.«

»Ist es untergegangen?«, fragte ich.

»Selbstverständlich«, sagte die Reisetante. »Es war die helle Unvernunft, das Schiff durch solch einen Sturm steuern zu wollen.«

»Hat danach noch mal jemand versucht, die unbekanntem Insel zu finden?«, fragte Timo.

»An dieser Stelle ist auf keiner Seekarte eine Insel eingezeichnet«, sagte die Reisetante.

»Vielleicht hat der Kapitän trotzdem überlebt. Vielleicht hat er die unbekanntem Insel doch gefunden, und jetzt lebt er dort als Schiffbrüchiger wie Pippi Langstrumpfs Vater«, schlug ich vor.

»Pippi Langstrumpf ist ein Märchen«, sagte die Reisetante, als wäre das was Schlechtes. »Und der Kapitän des Schiffes war so einer, der an Märchen glaubte. Auch seinem Kind hat er immer Märchen erzählt, und ihr seht, wie's ihm ergangen ist ...«

»Woher weißt du das eigentlich alles?«, wunderte sich Hanna.

»Der Kapitän war mein Vater«, sagte die Reisetante.

Wir sahen einander an und wussten gar nicht, was wir sagen sollten. Die Geschichte war richtig traurig. Und jetzt schniefte die Reisetante auch noch und zog ein Taschentuch aus einer ihrer tausend Westentaschen, in das sie sich ein paarmal schnäuzte, bevor sie uns wieder ansehen und was sagen konnte.

»*Ich* glaube *nicht* an Märchen«, sagte sie. »Und ich glaube auch nicht an Inseln, die auf keiner Seekarte eingezeichnet sind. Ich glaube nur, was ich sehe, rieche oder schmecke, und an das, was ich drücken kann. – Ich dachte, das sollt ihr wissen.«

»Warum?«, fragte Timo.

»Ja, *warum* sollen wir das wissen?«, wunderte sich Tiina.

Die Reisetante sah uns immer noch an. Und allmählich wurde uns ein bisschen mulmig dabei. Ein ganz komisches Gefühl war das, als würde es überall kribbeln und man könnte sich nicht kratzen. Wir waren ganz still.

Und mitten in die Stille sagte die Reisetante: »Weil ich eure neue Lehrerin werde. Euer Lehrer hat eine neue Stelle bekommen, er wird Direktor der berühmten Schwimmenden Schule«, erklärte sie uns. »Es ist eine sehr gute Schule, die im Herbst aufs Meer hinaussegelt und im Frühling in den Hafen zurückkehrt. Vielleicht habt ihr schon davon gehört.«

Das hatten wir, aber dass unser Lehrer dort Direktor werden wollte, war uns neu.

»Und was ist mit seiner Familie?«, wunderte sich Hanna.

Wir schauten unauffällig zur Frau des Lehrers weiter hinten auf dem Schiff und fragten uns, ob sie wohl Bescheid wusste. Man konnte nur hoffen, dass sie Bescheid wusste, sonst hätte sie sich bestimmt gewundert, wenn der Lehrer am ersten Schultag im Herbst in die Schule gegangen und erst im Frühling wieder nach Hause gekommen wäre.

»Seine Familie kommt natürlich mit«, sagte die Reisetante mit gedämpfter Stimme.

»Und warum hat der Lehrer uns nichts davon erzählt?«, wollte Timo

wissen.

»Weil er so ein rücksichtsvoller Mensch ist«, sagte die Reisetante immer noch mit gedämpfter Stimme. »Wahrscheinlich denkt er schon seit Wochen über die richtigen Worte zum Abschied nach. *Ich* finde das, ehrlich gesagt, überflüssig. *Ich* sage, wenn jemand was zu sagen hat, soll er's direkt sagen, ohne Umschweife, so wie ich gerade. – So, jetzt wisst ihr Bescheid.«

Wir schauten unauffällig zu unserem Lehrer im Führerhäuschen hin. Er blinzelte in die Sonne und sah sehr zufrieden aus. Wir wussten, dass unser Lehrer immer schon Direktor werden wollte. Das war sein großer Traum. Er träumte nämlich von einem eigenen Büro mit einer Tür mit einem roten Lämpchen darüber, wenn er mal niemanden sehen wollte. Wir wussten nicht, ob die Tür zum Büro des Direktors der Schwimmenden Schule ein rotes Lämpchen hatte, aber wir wussten, dass für den Lehrer auch ohne rotes Lämpchen ein Traum wahr geworden war. Wir freuten uns für den Lehrer, aber richtig glücklich waren wir nicht. Der Lehrer würde in der Schule auf dem Meer bestimmt viel Spaß haben, aber ob wir an Land mit der neuen Lehrerin zurechtkommen würden, musste sich erst noch herausstellen – mit einer Frau, die nichts glaubte, bevor sie es gesehen, gerochen, geschmeckt oder gedrückt hatte.

»Habt ihr verstanden, was ich gesagt habe?«, fragte die Reisetante, die bald unsere neue Lehrerin war.

»Klar«, sagte ich.

»Wir erzählen auch bestimmt keine Märchen«, versprach Hanna.

»Und wir selber sind auch nicht unsichtbar wie manche Inseln«, versicherte Timo.

»Man kann uns sogar schmecken«, fügte ich hinzu.

»Und riechen«, versprach Mika.

»Und von mir gibt's eins auf die Nase, wenn mich jemand zu drücken versucht«, verkündete der Rambo.

»Ich find's komisch, auf einem Schiff in die Schule zu gehen. Was machen die zum Beispiel, wenn sie im Sport Eishockey spielen wollen?«, wunderte sich Pekka.